

Amur und dessen gewaltiges, 6000 km Wasserstraßen erschließendes Netz selbst, laufen heiklen Grenzen entlang: der Haupthafen Wladiwostok bedroht ebenso sehr, wie er bedroht ist. Ein Zusammenstoß schädigt beide Fernost-Mächte mehr, als er jeder Gewinn bringen kann — zugunsten eines lachenden Dritten jenseits des Pazifik und zum größten Leid eines weinenden Vierten in China. So erscheint uns Glück und Unheil eines Fernost-Kriegs zwischen Japan und Sowjets, auf die kürzeste geopolitische Formel gebracht. Zum Glück beißen oft gerade die lautesten Hunde nicht!

COLIN ROSS:

Gedanke und Tat im Weltgeschehen

Eine Auseinandersetzung mit Spengler

Aus der Arktis zurückgekehrt, finde ich hier in Chicago Spenglers letztes Werk „Jahre der Entscheidung“ (bei C. H. Beck in München) vor nebst einer Aufforderung der Schriftleitung, es für die Geopolitik zu besprechen.

Die Arktis mit ihrer Einsamkeit ist ein guter Platz, über die innersten Triebkräfte des Weltgeschehens nachzudenken, und Chicago nicht minder geeignet, die letzten Auswirkungen dieser Triebkräfte zu beobachten, so wie sie ein bestimmtes Gedankenbild, eine gegebene Weltkonzeption der sogenannten zivilisierten Menschheit im Gefolge hatte. So kam mir das Werk eines Mannes gerade recht, der mit seinem „Untergang des Abendlandes“ so bestimmenden Einfluß auf das Weltdenken seiner Epoche ausgeübt hat.

Diese bewundernde Anerkennung des Spenglerschen Einflusses — auch auf mich — möchte ich an den Anfang einer Besprechung des letzten Werkes des großen Denkers setzen, da sich diese mir unter den Händen zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung auswuchs.

Ich weiß, wie Spengler über Buchkritik im allgemeinen und die seiner Bücher im besonderen denkt, ohne je eine Äußerung darüber von ihm gehört zu haben. Auch ich habe immer das Mißliche aller Kritik empfunden. Im Grunde wäre doch nur der zu einer „Kritik“ berufen, der das Werk, das er wertet, nicht nur ebenso gut, sondern besser zu schaffen vermöchte. Darüber hilft alle Unterscheidung zwischen schöpferischer und kritischer Begabung nicht hinweg.

Aus diesem Grunde hätte ich mich auch nie an eine Besprechung etwa des „Unterganges des Abendlandes“ gewagt. Anders steht es jedoch mit den „Jahren der Entscheidung“. Mit diesem Buche begibt sich Spengler auf ein Gebiet, das ich beherrsche, ja, ich wage zu sagen, in mancher Hinsicht sogar besser als Spengler. In dieser Ansicht liegt weder Unbescheidenheit noch Anmaßung; denn ich verdanke diese bessere Kenntnis ja lediglich dem glücklichen Umstande, daß es mir vergönnt gewesen, die ganze Welt aus eigener Anschauung kennenzulernen.

Diese Legitimierung ist nicht überflüssig einem Werke gegenüber, in dessen Einleitung es heißt: „Ich sehe weiter als andere. Ich sehe nicht nur große Möglichkeiten, sondern auch große Gefahren, ihren Ursprung und vielleicht den Weg ihnen zu entgehen. Und wenn niemand den Mut hat, zu sehen und zu sagen, was er sieht, will ich es tun.“

In dem letzten Satze liegt ein so schwerer Vorwurf für alle andern, die sich mit weltpolitischen Fragen beschäftigen, daß er nicht unwidersprochen bleiben darf. Schließlich habe ich ein Recht zu diesem Widerspruch; denn ich weise immerhin seit gut zehn Jahren unausgesetzt auf genau die gleichen Gefahren und Möglichkeiten hin, die Spengler in diesem, im Jahre 1933 geschriebenen Buche behandelt. Übrigens nicht nur ich, sondern auch der Herausgeber dieser Zeitschrift, wie die „Geopolitik“ überhaupt.

Und wenn Spengler in den ersten Sätzen des ersten Kapitels fragt: „Hat heute irgendein Mensch der weißen Rasse einen Blick für das, was rings umher auf dem Erdball vor sich geht? — Für die Größe der Gefahr, die über dieser Völkermasse liegt und droht?“, so darf ich ihn vielleicht auf ein Buch aufmerksam machen, das ihm augenscheinlich nicht bekannt ist. Es ist dies „Die Welt auf der Waage“, 1929 erschienen und heute in der 23. Auflage vorliegend. In diesem ist sehr ausführlich von dieser Gefahr die Rede, insbesondere von der der farbigen Weltrevolution, und ich schrieb in ihm damals schon — vor fünf Jahren — von der Möglichkeit, daß einmal weiße Länder Kolonien farbiger Völker werden könnten.

Es ist überaus interessant, daß Spengler, obgleich er „Die Welt auf der Waage“ nicht kennt, doch zu den gleichen Ergebnissen kommt, sowohl was die farbige Weltrevolution anbetrifft, wie auch die Wertung des Weltkrieges, in dem Spengler genau wie ich nicht die Ursache der gegenwärtigen Weltkrise sieht, sondern eine Erscheinungsform eben dieser Krise, während ihre Wurzeln viel weiter zurückreichen.

Über diese Wurzeln aber besteht zwischen der Spenglerschen und meiner Auffassung eine grundlegende Verschiedenheit, wie auch über ihre letzten Auswirkungen und die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen. Oswald Spengler wie Colin Ross — um nicht ständig in der ersten Person von mir zu sprechen — sind im Grunde beides Fatalisten, die an die schicksalhafte Gegebenheit des Weltgeschehens glauben. Spengler setzt seinem letzten Buch das Motto voraus „Im Zwange der Welt weben die Normen; sie können nichts wenden noch wandeln“, und im „Wille der Welt“ von Colin Ross ist von der Welt ausdrücklich als einem „Seienden“, einem „Gegebenen“ die Rede.

Aus dieser Einstellung heraus kommt Spengler denn auch immer wieder zu der Ansicht, daß wir am Weltablauf nichts ändern können, und er schloß ja auch eines seiner Bücher, ich glaube, es war „Der Mensch und die Technik“, mit dem pessimistischen Ausspruch, daß uns nichts bleibt als in heroischer Größe den unvermeidlichen Untergang zu erleben.

Diese Unvermeidlichkeit des Schicksals betont Spengler auch in seinem letzten Werke, und so ist es ein gewisser Widerspruch, wenn er in der Einleitung zu eben diesem Werke schreibt, daß er, Spengler, vielleicht einen Weg sieht, den drohenden Gefahren zu entgehen.

Das ist ein Widerspruch, aber es wäre unrichtig, ihn Spengler vorzuwerfen; denn es ist der große Widerspruch, der nun einmal auf allem menschlichen Leben und Denken lastet. Keine wirklich tiefgründige Weltkonzeption kommt darum herum, die Welt als ein „Seiendes“ hinzunehmen, das „Weltgeschehen“ als Schicksal, Fatum, Kismet, Prädestination. Aber wollen wir nicht alle Ethik, alle Moral, alle Kultur, im Grunde alles Leben preisgeben, können wir den „freien Willen“ nicht entbehren. Und alle Philosophie und alle Religion dreht sich eigentlich um das eine Problem, diese beiden Gegensätze und Widersprüche zu vereinen.

Eine solche Vereinigung von Prädestination und freiem Willen, von einem in die Sterne geschriebenen Schicksal und der Idee der Selbstverantwortlichkeit ist möglich, wenn man Welt und Leben als „Gedanke“ nimmt, nicht aber bei ihrer Auffassung als „Tat“.

Und so ist es erstaunlich, daß Spengler, der an die Gleichzeitigkeit von Fatum und freiem Willen glaubt, die Welt ausschließlich als Tat sieht, nicht als Gedanke. Ja, der große Denker Spengler kann sich gar nicht genug tun, alle Gedankenarbeit lächerlich zu machen und voll Hohn von den sinn- und nutzlosen Bergen bedruckten Papiere zu schreiben, die unsere Epoche hinterläßt, obgleich seine Tätigkeit doch in nichts anderem besteht. Der Philosoph Spengler schreibt mit einer, man möchte beinahe sagen zärtlichen Bewunderung von dem Bolschewisten, der mit Revolver und Messer Weltgeschichte macht, während er für die großen Denker, die sowohl die Russische wie auch die Französische Revolution mit ihren Ideen erst auslösten und den Mann mit Dolch und Pistole erst in Bewegung setzten, nur Hohn und Spott übrig hat. Meiner Ansicht nach hat Spengler mehr Weltgeschichte gemacht, als etliche tausend Bolschewisten, die noch so eifrig mit Revolver und Messer gearbeitet haben.

Es mag sein, daß die Bewunderung des Denkers Spengler für die Tat, für Aktion, für Blut, Gewalt und Krieg, für das Raubtier Mensch aus einem gewissen Ressentiment herrührt. Es mag sein, daß ein hinter dem Schreibtisch in der Welt der Gedanken verbrachtes Leben Spengler zu dieser Überschätzung des Tatmenschen und der Tat überhaupt verführt. Ich weiß nicht, ob Spengler im Krieg war, allein ich möchte eigentlich das Gegenteil annehmen. Niemand, der im Kriege war, im wirklichen Kriege, da, wo er Tag für Tag mit dem Tod auf Du und Du steht, schreibt so hemmungslos bewundernd über den Krieg wie den Krieger, sieht im ersteren das Leben selbst und im letzteren den eigentlichen Menschen. Ich glaube, daß gerade der Krieger, gerade der tätige Mensch, sofern er überhaupt denkt, immer mehr dazu kommt, im Gedanken das eigentliche Agens aller Tat zu sehen.

Es fällt nicht schwer, dafür Beispiele aus der Weltgeschichte zu zitieren. Die Reiche aller reinen Tatmenschen waren von erschreckend kurzer Dauer. Das gilt von dem Alexanders ebenso wie von dem Tamerlans oder Napoleons. Dagegen hat das eine Reich, das ausschließlich auf Männern beruhte, „die Gedanken haben“, das chinesische, die größte Menschenzahl die längste bekannte Epoche hindurch in einer politischen wie kulturellen Einheit zusammengefaßt.

Aber es ist nur verständlich, daß Spengler, der Bewunderer der Tat und Verächter des Gedankens, für dieses Reich, das auf Gedanken beruht, nichts übrig hat. Und so redet er denn auch von den Chinesen wie den Indern als Fellachenvölkern, die in der großen Politik nie mehr eine Rolle spielen würden, es sei denn als Objekte der Herrschaft anderer. Bei dieser Beurteilung der Inder wie der Chinesen fragt man sich nur, wie Spengler dazu kommt, eine farbige Weltrevolution zu befürchten! Was bleibt denn noch von der farbigen Front, wenn man die beiden bedeutendsten Völkergruppen herausbricht? Japan? — Japan allein ist keine Gefahr, ganz abgesehen davon, daß Japan durchaus bereit ist, „weiß zu werden“, das heißt sich in die Front der weißen Mächte einzugliedern, falls diese es nur anerkennen und einer solchen Front die Weltherrschaft sicher scheint. Scheiden Ostasien und Indien aus, dann kann auch von einer braunen, schwarzen oder roten Gefahr keine Rede mehr sein. Spengler rechnet freilich auch Sowjetrußland zur farbigen Front. Aber da irrt er, genau wie bei seiner Beurteilung der Chinesen. Rußland gehört heute wohl zu Asien, nicht aber zur Welt der Farbigen. Da liegt ein tiefgreifender Unterschied.

Nein, das Weltgeschehen ist heute genau wie zur Zeit der Pharaonen oder Cäsaren eine Funktion des Gedankens, nicht der Tat, das heißt, das, was wir Weltgeschehen und Weltgeschichte nennen, ist im Grunde nichts anderes als ein in Erscheinung bringen, ein sich Bewußtwerden der seienden, ewigen, unveränderlichen Welt. Um den scheinbaren Widerspruch zwischen dem statischen Universum — als dem gegebenen Weltganzen — und dem dynamischen Ablauf des Weltgeschehens aufzulösen, muß man sich immer wieder bewußt werden, daß für den Menschen das Absolute unzugänglich ist und bleibt, das er nur relativ als Teilerscheinung, von einem bestimmten Blickpunkt, in einem bestimmten Bewegungssystem erkennen kann.

Einem „Tatmenschen“ wie Spengler mögen diese Überlegungen als überflüssige philosophische Spielereien erscheinen. Sie sind aber de facto das Entscheidende. Wie wir die Welt ansehen, so ist sie. Spengler zieht immer wieder das römische Weltreich und seinen Untergang zum Vergleich mit unserer Epoche heran. Mit Recht übrigens. Aber gerade bei einer Untersuchung der Gründe, die zum Untergang Roms führten, kommt man nicht um die Tatsache herum, daß es nicht „Taten“ waren, die zu diesem Untergang führten, sondern Gedanken. Nicht die Einfälle der Barbaren haben Roms Untergang besiegelt, sondern eine Änderung im römischen Denken, im Weltbild, im Gedankenbau des Römers. Ohne diese Wandlung wäre es

der überlegenen Kriegskunst der römischen Legionen ein Leichtes gewesen, diese Einfälle abzuweisen.

Aber wir können auf ein viel näherliegendes Beispiel hinweisen, auf die nationale Revolution. Diese siegte nicht durch die Tat, sondern durch den Gedanken. Ihr Versuch, durch die Tat die bestehenden Machtverhältnisse zu ändern, scheiterte 1933 an einem Pikett Landespolizei. Sie siegte durch den Gedanken, der die Massen des Gegners erfaßte und gewann. Das heißt natürlich nicht, daß der Gedanke allein genügt. Er siegt nur dann, wenn er so stark ist, daß die Tat wie selbstverständlich aus ihm folgt.

Und so kann auch der „Cäsar“, der Weltherrscher, von dem Spengler ständig spricht, den er als Ende und Abschluß unserer abendländischen Epoche am Horizont aufsteigen sieht — vielleicht bereits in diesem Jahrhundert! —, nur aus einem überragenden Gedanken geboren werden. Wenn Spengler schreibt, daß Heere an die Stelle von Parteien treten werden, so stimmt das. Aber diese Heere erwachsen doch nicht von selber aus dem Boden, sondern erst der große Gedanke zeugt sie. Wenn Spengler schreibt, daß die Legionen Cäsars wieder aufwachen, so mag doch daran erinnert werden, welche Gedankenkraft es Cäsar kostete, diese Heere zu schaffen. Und Cäsar wurde ja auch nicht als Cäsar geboren, sondern er kam erst durch seine Gedanken und die Art, wie er mit ihrer Hilfe die Massen beeinflusste, zu seiner Machtposition und zu seinem Heer.

Spengler behandelt in seinem Buche die gesamte Weltgeschichte nach dem Grundsatz der Felddienstordnung. Im Krieg hat nur das Einfache Erfolg. Und so vereinfacht er. Freilich vereinfacht er so weit, daß die gesamte Arbeiterbewegung, von den Gracchen angefangen, lediglich zu einem Sklavenaufstand zusammenschumpft, einem Aufruhr der Massen, gegen die Wenigen, die zu ihrer Herrschaft berufen sind. Dabei sind nach Spengler die Wenigen immer im Recht, mögen sie auch noch so korrupt und dekadent sein wie Regierung und Gesellschaft Frankreichs vor Ausbruch der Revolution, in dem Spengler lediglich eine Blüte der Kultur sieht.

Spengler ist das lebende Gegenbeispiel seiner eigenen Theorie. Wenige zeitgenössische Menschen haben den Blickpunkt für das Weltgeschehen und damit dieses selbst so beeinflußt wie der Denker Spengler, der die Wirkung des Gedankens leugnet und lediglich die Tat gelten läßt. Die Gedankenmacht Spenglers hilft mit, den Tatmenschen, den großen Cäsar Wirklichkeit werden zu lassen.

Es mag sein, daß das einmal geschehen wird, meiner Ansicht nach allerdings nicht in so naher Zukunft wie Spengler es annimmt. Meiner Überzeugung nach werden noch Jahrhunderte, um nicht zu sagen Jahrtausende vergehen, ehe die Zeit reif ist für einen Weltcäsar.

Wir leben in einer Epoche, in der die bisher gültigen Gedankengebilde ablaufen. Aber gerade deshalb ist es so wichtig, auf die ungeheure Bedeutung dessen hinzuweisen, was die Menschen denken. Man erinnere sich nur, welch unabsehbare Folgen

der eine Gedanke von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Sphäre der Tat und der Realität auslöste.

Was wir brauchen, ist nicht die Prophezeiung eines Cäsars, auf dessen Kommen wir geduldig warten und dessen Herrschaft in Blut und Schrecken wir schicksalsergeben auf uns nehmen, um bestenfalls in tragischer Größe unterzugehen. Was wir brauchen, wir weiße Menschheit, ist die Konzeption einer neuen Schicksalsidee an Stelle der ablaufenden, ein neues Weltbild, eine neue Kosmogonie, eine neue Religion an Stelle der ungültig werdenden. Von einer solchen möglichen Religion spricht Spengler nur mit Verachtung, als einer Zuflucht für jene, die sich aus der Welt flüchten, die nicht den Mut haben, dem unerbittlichen Schicksal ins Auge zu sehen.

Religion aber heißt nicht Flucht aus der Welt, sondern Einwirken auf die Welt und Gestaltung der Welt. Man denke nur an das Christentum. Man denke nur an den Fortschrittsgedanken, der als Nachfolger des Christentums die eigentliche Religion des 19. Jahrhunderts war.

Und so wird die neue Religion, die im Werden ist, eine neue Welt schaffen. Meiner Ansicht nach liegt all den nationalen Revolutionen unserer Zeit eine religiöse Idee zugrunde, der russischen wie der italienischen und der deutschen. Auch die bolschewistische Revolution ist trotz ihres internationalen Gewandes eine nationale. Die internationale Idee ist lediglich Camouflage. Sowjetrußland ist viel nationalistischer als es das Zarenreich je war. Ebenso ist die bolschewistische Revolution im Grunde gleichfalls eine religiöse, und lediglich ihre religiösen Ideen, deren sich freilich die Bolschewiken größtenteils nicht bewußt sind, trugen sie über den bisherigen materiellen Mißerfolg hinweg.

Ganz besonders stark aber ist die religiöse Grundlage in der deutschen Revolution. Und darin liegt auch ihre große Bedeutung. Nur so ist die außerordentliche Reaktion im Ausland auf alles, was in Deutschland vor sich geht, zu erklären. Aber auch in Deutschland ist sich die Masse der Nationalsozialisten, vielleicht sogar ein Teil der Führer im Grunde nicht bewußt, um was es sich handelt. Sie sehen vielleicht nur das begrenzte Ziel einer deutschen Erneuerung und Wiedergeburt, während es sich de facto um die grundlegende Vorarbeit zur Schaffung eines neuen Weltbildes, einer neuen Weltreligion der weißen Rasse handelt. Vielleicht erklärt sich hieraus die geradezu schlafwandlerische Sicherheit aller Maßnahmen Adolf Hitlers und der beinahe schicksalhaft gewaltige und unwiderstehliche Ablauf seiner Bewegung.

Das Gelingen oder Versagen dieser neuen Weltvorstellung entscheidet darüber, wie wir das Geschick des Abendlandes erleben. Die neue Idee ist bereits da. Um ihre Formulierung wird in den verschiedenen „nationalen“ Revolutionen gerungen. Vom Bewußtwerden der tiefsten Bedeutung dieser verschiedenen nationalen Formulierungen, die im Grunde alle das gleiche besagen, hängt das Schicksal der weißen Rasse ab.